

BRYAN

SMITH

HERRIN DES BLUTES

Aus dem Amerikanischen von Doris Hummel

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Queen of Blood*
erschien 2008 im Verlag Dorchester Publishing Co., Inc.
Copyright © 2008 by Bryan Smith

1. Auflage Mai 2013
Copyright © dieser Ausgabe 2013 by Festa Verlag, Leipzig
Lektorat: Alexander Rösch
Titelbild und Kapitelbild: Shutterstock.com
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-196-5

DANKSAGUNGEN

Wie immer gelten Dank und tiefste Zuneigung meiner Frau Rachael. Danke auch an den Rest meiner Familie: an meine Brüder Jeff und Eric und deren Familien sowie an Cherie Smith (die beste Mom des Jahrtausends), Oscar und Dorothy May (Großeltern der Extraklasse) sowie Jay und Helene Wise (Schwiegereltern erster Güte). Bedanken möchte ich mich weiterhin bei meinen Freunden Keith Ashley und Shannon Turbeville. Außerdem bei Kent Gowran, David T. Wilbanks, Mark Hickerson, Tod Clark, Bill Lindblad und all den coolen Usern im Black Circle Saloon und auf Brian Keenes *Message Board of Madness* – ihr seid der Hammer, Leute! Natürlich stehe ich auch bei allen Lesern tief in der Schuld, die *Haus des Blutes* gekauft und nach einer Fortsetzung verlangt haben. Zu guter Letzt geht ein besonderes Dankeschön an Don D’Auria, der dieses Buch überhaupt erst möglich gemacht hat.

Schlagzeile im Chattanooga Herald (Ausgabe vom 1. Mai):

»HAUS DES BLUTES«
GIBT WEITERHIN RÄTSEL AUF

CHATTANOOGA, TENNESSEE – Etwa ein Jahr ist seit Bekanntwerden der näheren Umstände verstrichen, die ein altes Herrenhaus hoch oben in den Bergen im Osten Tennessees jahrelang zum unfreiwilligen Gefängnis für gestrandete Reisende machten. Damals zeigte sich nur eine erstaunlich kleine Anzahl von Überlebenden des sogenannten »Haus des Blutes« bereit, sich gegenüber der Presse zu äußern.

Nach wie vor sind längst nicht alle Tatsachen ans Licht der Öffentlichkeit gelangt. Die Behörden zeigten sich, was Einzelheiten betrifft, ebenso wenig mitteilbar wie die Überlebenden selbst. Dieser Mantel des Schweigens führte zum Kursieren wilder Spekulationen im Internet. Darunter mischen sich hartnäckige Gerüchte über ein fremdartiges, möglicherweise sogar übernatürliches Wesen, das im Zentrum des großen Mysteriums stehen soll. Quellen behaupten, das Haus sei lange Zeit von einem jahrhundertalten Wesen beherrscht worden. Von einem Vampir oder einer außerirdischen Kreatur, die sich hinter einer menschlichen Hülle verbarg: in der Gestalt des Mannes, der lediglich als »der Meister« bekannt war. Selbst wenn man diese Spekulationen als vermeintliche Scherze und Hirngespinnste abstempelt, dürften sie weiterhin Blüten treiben, solange man die Öffentlichkeit über das, was wirklich in dem Anwesen vorgefallen ist, im Unklaren lässt.

Vor einem Monat hat sich der Verfasser dieses Artikels auf die Suche nach der Wahrheit begeben, nur um immer wieder

aufs Neue gegen eine scheinbar undurchdringliche Wand aus Lügen, Irreführungen und Verschleierungen zu stoßen. Sämtliche höhere Polizeibeamte des Countys weigerten sich, mit dem *Herald* über die aktuellen Erkenntnisse zu sprechen. Stets wurde darauf verwiesen, dass man die »fortlaufenden Ermittlungen mit äußerster Sensibilität« durchführen wolle. Auch die Behörden auf bundesstaatlicher und nationaler Ebene verweigerten jegliche Stellungnahme.

Gleiches galt für die wiederholten Versuche, mit einer Handvoll Überlebender in Kontakt zu treten. Bereits unmittelbar nach der sogenannten *Befreiung*, wie sie es selbst bezeichneten, flüchteten sie sich ausnahmslos in eisernes Schweigen. Dream Weaver, 31, ist die vielleicht Bekannteste von ihnen. Die äußerst attraktive Blondine entwickelte sich in den ersten Wochen nach Bekanntwerden des Falls zum Liebling der Medien, lebt inzwischen jedoch sehr zurückgezogen und ist ähnlich wie Howard Hughes in der Schlussphase seines Lebens so gut wie nicht zu erreichen. Anfangs zierte ihr Bild die Titelseiten verschiedener Zeitungen, zudem trat sie in zahlreichen Talksendungen auf. Die berühmten Gastgeber diverser Late-Night-Shows machten sich ausführlich über ihren ungewöhnlichen Namen lustig. Sie heiratete schließlich Chad Robbins, 31, einen weiteren Rückkehrer aus dem Haus des Blutes.

Weder Miss Weaver noch Mr. Robbins waren während der Recherchephase für diesen Reporter zu sprechen. Laut Angaben einer anderen Zeitung haben sich Weaver und Robbins zwischenzeitlich getrennt, der *Herald* konnte diese Information vor Redaktionsschluss jedoch nicht bestätigen.

Wir haben uns weiterhin darum bemüht, zu jenem Mann Kontakt aufzunehmen, der unter dem Namen Lazarus bekannt wurde. Er galt allen, die in den höhlenartigen Tiefen unter der berühmten Villa – schlicht als »Unten«

bezeichnet – ein Dasein als Gefangene fristeten, als eine Art Guru. Viele beschrieben ihn als »charismatisch« und »beinahe gottgleich«, obwohl er in den Nachrichtenberichten zu den damaligen Vorfällen eher beiläufig Erwähnung fand. Mit den Vorgängen vertraute Kreise behaupten, er meide das Rampenlicht absichtlich.

Die wenigen existierenden, meist unscharfen Bilder von Lazarus wurden von ganzen Armeen von Amateurdetektiven im Internet analysiert und auseinandergenommen. Einer der Laienermittler behauptet, ihn als Geschäftsmann aus Virginia identifiziert zu haben, der Anfang der 1990er spurlos verschwand. Andere schwören, der Mann sei einer Gruppe von Rockstars zuzuordnen, die seit Langem als verstorben gelten. Die meisten dieser Theorien konzentrieren sich auf Jim Morrison und Elvis Presley. Obwohl diese Mutmaßungen jeglicher rationalen Grundlage entbehren, erfreuen sie sich zunehmender Verbreitung. Keine der Personen, mit denen der *Herald* sprechen konnte, hat seit der Revolte im Haus des Blutes wieder etwas von Lazarus gesehen oder gehört.

Die meisten Komplizen des Meisters kamen nach unseren Recherchen bei den Vorgängen in dem alten Landsitz ums Leben. Zwei von ihnen gelten jedoch als vermisst, ihr momentaner Aufenthaltsort ist unbekannt: Giselle Burkhardt und eine Frau, die allgemein als Miss Wickman bezeichnet wird. Obwohl beide als äußerst gefährlich gelten – sie stehen seit Monaten auf der Liste der zehn meistgesuchten Verbrecher des FBI – konnte der *Herald* in Erfahrung bringen, dass sich die Fahndung der Behörden auf Miss Wickman konzentrierte. Ihre Rolle im Haus des Blutes wird laut interner Informanten häufig mit der eines SS-Kommandanten in einem Konzentrationslager verglichen ...

KAPITEL 1



Fünf Monate später.

Das Blut war überall.

Die klebrige Flüssigkeit bedeckte Gesicht und Haare. Kleine warme Rinnsale tropften aus der klaffenden Wunde hinter seinem Ohr und der größeren auf seiner Schädeldecke. Der salzige Geschmack brannte im Mund. Dean wischte sich mit zitternder Hand zum wiederholten Male das Blut aus den Augen und starrte mit Unbehagen auf die leuchtend roten Flecken auf dem schmutzigen Holzboden des alten Gutshauses. Er hob seinen Kopf und entdeckte weitere Spuren auf der Wand neben sich: großflächig verschmierte, tiefrote Kleckse. Es sah aus, als hätte sich ein durchgeknallter Maler mit mehreren Dosen Farbe ausgetobt. Hier, draußen in der Eingangshalle und überall sonst. Selbst an der Eingangstür. Auch das Treppengeländer war mit einem rot schimmernden Film überzogen.

... überall Blut ...

Sein Blut. Teilweise. Noch mehr davon in seinem Mund. Eine riesige Menge. Lisas Blut. Eine verdammte Scheißriesenmenge von Lisas Blut. Johns Blut. Debbie nicht zu vergessen. Ein paar der größten Fontänen waren aus dem Halsstummel der armen Dumpfbacke geschossen, als die wahnsinnige Alte ihr mit der Axt den Schädel abgeschlagen hatte.

Ein beißender Gestank aus vergossenem Blut und frischem, gewaltsamem Tod schwängerte die Luft, begleitet von einem unterschwelligem Aroma aus Urin und Kot. Der

durchdringendste der Gerüche ging vermutlich von seinem eigenen Hosenboden aus.

So viel Blut.

So verdammt viel Blut.

Hier.

Um ihn herum.

Blut ... überall.

Und dann, um dem Ganzen die absurde Krone aufzusetzen, hörte er plötzlich, wie das Gitarrenriff von AC/DCs *If You Want Blood, You've Got It* in seinem Kopf dröhnte. Er schloss die Augen, biss die Zähne zusammen und versuchte mit aller Macht, den Song aus seinen Gedanken zu verdrängen, aber er quälte ihn in einer Endlosschleife – immer wieder dasselbe erbarmungslose Riff, das ihn beinahe in den Wahnsinn trieb, genau wie die Stimme des toten Sängers im Refrain.

Noch einmal und noch einmal. Heilige Scheiße, wie verdammt abgefuckt war *das* denn bitte?

Blinzelnd öffnete er seine Augen und sah sich erneut mit dem Blutbad konfrontiert.

Er hörte Stimmen. Gedämpft. Er spitzte die Ohren. Sie schienen von draußen zu kommen. Dann war da unvermittelt ein wahnsinniges Lachen. Das Geräusch brachte ihn vor lauter Angst und Wut zum Zittern. Wie konnte jemand tun, was sie getan hatten, und sich sogar noch darüber amüsieren?

Die Antwort auf diese Frage war offensichtlich. Es handelte sich nicht um Menschen wie du und ich. Sie waren Monster.

Und sie würden jeden Moment zurückkommen. Zurückkommen, um das grausame Werk dieser Nacht zu vollenden. Denn er war der Einzige, der noch unter den Lebenden weilte. Er schniefte, als ihn die harte Realität erneut wie ein Schlag ins Gesicht traf. Seine Freunde waren alle tot, auf grauenvolle Weise gestorben. Nach stundenlanger Folter und unaussprechlichen Misshandlungen.

Nach unermesslichem Leid.

Die Erinnerung an die entsetzlichen Erlebnisse der letzten Stunden verhöhnzte ihn – ein dunkles Versprechen an seine eigene unmittelbare Zukunft. Aus irgendeinem Grund, den er nicht begreifen konnte, hatten sie sich ihn bis zum Schluss aufgehoben. Er war verprügelt worden. Gefoltert. Verstümmelt. An seiner linken Hand fehlten zwei Finger. Sie hatten die Wunden mit einem Schweißbrenner ausgebrannt und von den Stummeln war nur noch eine verkohlte Masse aus schwarzem Fleisch übrig. Aber das Schlimmste von allem war ihm erspart geblieben. Als hätten sie den Schmerz und die Wunden sorgfältig abgewogen, um ihn am Leben zu halten. Ihn zu zwingen, hilflos zuzusehen, wie sie seine Freundin bei lebendigem Leib auspeitschten, bis ihr förmlich die Haut von den Knochen fiel.

Er schniefte erneut und wischte sich weitere Tränen aus den Augen.

Aus dem Augenwinkel nahm er etwas Glitzerndes wahr. Er drehte seinen Kopf langsam nach links und zuckte zusammen, als erneut ein brennender Schmerz durch seinen Körper schoss. Ihm blieb die Luft im Hals stecken, als sein Blick auf die Axt fiel, die an der Seite eines abgewrackten Sofas im Wohnzimmer lehnte. Laternenlicht erhellte den Raum flackernd. In dem alten Gemäuer gab es keinen Strom. Das Sutton-Anwesen stand schon seit Jahrzehnten leer. Hin und wieder kamen Jugendliche aus der Stadt her, um zu feiern und zu ficken, aber selbst das kam mittlerweile nur noch selten vor. Das knarrende, von Termiten befallene Gutshaus war einfach zu unheimlich und zu abstoßend, um Mädchen herzubringen. Heute Nacht galten natürlich andere Regeln. Schließlich war Halloween.

Es war nicht sonderlich schwierig gewesen, die Mädchen zu überreden, dass sie mit ihnen hier herausfahren. Die

Stimmung an diesem Abend hatte perfekt gepasst: der klare Nachthimmel und über ihnen der leuchtend helle Mond, während eine kühle Brise das Laub der Bäume zum Tanzen brachte. Ein paar Corona Light hatten den Rest erledigt. Eigentlich ein vielversprechendes Szenario: ein gruselig-lustiges Halloween mit dem besten Freund und zwei süßen Mädchen. Sie wollten sich ein paar Bierchen gönnen, ein bisschen Gras rauchen, Schenkel und Brüste in der Stille der ländlichen Dunkelheit begripschen. Sich gegenseitig Gespenstergeschichten erzählen, während die Nacht sich allmählich dem Morgengrauen näherte. Genau wie letztes Jahr am See.

Nein, ganz und gar nicht wie im vergangenen Jahr, wie sich schnell herausstellen sollte. Nicht im Geringsten.

Er hätte wissen müssen, dass etwas nicht stimmte, als sie das Ende der langen, unbefestigten Einfahrt erreichten. Es parkte bereits ein anderes Auto dort: Ein glänzend schwarzer Bentley stand neben der lang gezogenen vorderen Veranda. Der Oldtimer war jedoch kein unansehnliches Relikt aus der Vergangenheit. Mit getönten Scheiben und einer silbernen Kühlerfigur, die ebenso wie die verchromten Radkappen im Mondlicht schimmerte, machte er einen verdammt coolen Eindruck. In jeder Hinsicht makellos. Die elegante Silhouette erinnerte vage an ein Raubtier. Vor dem alten Sutton-Anwesen wirkte die wunderschöne Antiquität in etwa so deplatziert wie ein Supermodel in einem Raum voller Crack-Huren.

Zwischen ihnen war Streit ausgebrochen, und sie standen kurz davor, umzudrehen und zurückzufahren.

Meine Schuld, dachte Dean, und ein Gefühl der Bitterkeit stieg in ihm hoch, als er auf die blutverschmierte Klinge der Axt starrte. *Ich musste ja unbedingt meinen Kopf durchsetzen. Musste ihnen beweisen, was für ein toller Kerl ich bin. Todesmutig ...*

Er hatte mehr Dampf abgelassen als alle anderen, war beinahe aggressiv gewesen. Letzten Endes hatten die anderen nachgegeben. Das taten sie immer. Nicht, weil seine durchschlagenden Argumente sie überzeugt hätten, sondern damit er endlich die Klappe hielt. Konnten sie ihm nicht zur Abwechslung mal die Stirn bieten? Oder ...

Nein.

Er konnte sich nicht so billig aus der Affäre ziehen. Nicht diesmal. Nie wieder. Sie waren alle tot und er fühlte sich als Hauptschuldiger.

Schon bald würde er ebenfalls tot sein. Er klammerte sich nicht an die sinnlose Hoffnung einer göttlichen Erlösung, gab sich keinerlei Illusionen hin, dass die Kavallerie – sprich: die Polizei – in letzter Minute zu seiner Rettung eilte. Auf ihn wartete ein gewaltsamer, schmerzhafter Tod, und das aller Wahrscheinlichkeit nach schon in den nächsten paar Minuten. Es war eine seltsame, geradezu entsetzliche Erfahrung – die Vorstellung, dass sich der Rest seines Lebens auf ein paar qualvolle Minuten reduzieren ließ. Beim Gedanken daran löste sich ein weiteres hilfloses Wimmern aus seiner Kehle. Er wollte nicht sterben. Ganz im Gegenteil. Er wollte noch viele Jahrzehnte auf der Erde herumspazieren, selbst wenn das bedeutete, dass er die ganze Zeit über mit der Schuld leben musste, für den Tod seiner Freunde verantwortlich zu sein. Ja, selbst dann.

Alles, was er dafür tun musste, war, sich zu dieser Axt vorzukämpfen.

Seinen geschundenen Körper irgendwie in Bewegung zu setzen.

Und für diese Mistkerle bereit zu sein, wenn sie kamen, um ihm den Rest zu geben.

Er atmete tief ein und begann, auf die blitzende Klinge zuzukriechen.

Ich schaffe das, sprach er sich innerlich Mut zu. Ich muss es einfach schaffen.

Seine Hände zitterten, während sich die Fingernägel seiner rechten Hand in die verrotteten Holzdielen gruben. Er biss sich fest auf die Unterlippe und unterdrückte einen Aufschrei. Es gelang ihm mit äußerster Willenskraft, seine Hand ruhig zu halten und sich erneut ein paar Zentimeter nach vorne zu kämpfen. Er streckte seine linke Hand aus und machte noch etwas Strecke gut. Diesmal fiel es ihm jedoch deutlich schwerer.

Die Wunde an seiner Hand pochte entsetzlich. Er biss sich noch fester auf die Lippe, um ein Keuchen zu unterdrücken. Seine Zähne durchbohrten das dünne Häutchen und Blut trat hervor. In seiner Brust brannte ein Feuer, das mit aller Gewalt nach draußen drängte. Er streckte erneut die rechte Hand aus. Gefolgt von seiner verstümmelten linken. Er wiederholte den Bewegungsablauf mehrere Male und zog sich mit wilder Entschlossenheit, aber scheinbar unendlich langsam über den Boden. Es machte ihn beinahe wahnsinnig. Er war kurz davor, frustriert aufzugeben. Dann hörte er erneut das gedämpfte Lachen, und unbändige Wut kochte in ihm hoch.

Dean ignorierte den Schmerz, so gut er konnte, und kroch auf blutigen Ellenbogen und leicht aufgestützten Knien vorwärts, so schnell er konnte. Endlich schleppte er sich durch den Türbogen, der die Diele vom Wohnzimmer trennte. Er hielt so zielstrebig auf die Axt zu, dass er nichts anderes mehr wahrnahm.

Er begann zu grinsen, als er der Klinge ganz nahe kam. Nun war er höchstens noch einen Meter von ihr entfernt. Als er sie erreichte und seine Hand um den Griff legte, schoss ein elektrisierendes Gefühl des Triumphs durch seinen Körper. Er hielt die heißersehnte Waffe in den Händen und musste nur noch einen letzten Rest an Kraft aufbringen, um

aufzustehen und sich für das letzte Gefecht zu rüsten. Er würde es schaffen. Bei Gott, das würde er. Ganz sicher hatte er sich nicht derart verausgabt, um jetzt alles hinzuschmeißen.

Er holte tief Luft, um sich für die bevorstehende Aufgabe zu wappnen.

Er schloss seine Hand noch fester um den Griff der Axt.

Im nächsten Moment huschte ein Schatten durch sein Blickfeld. Etwas Dunkles, Verschwommenes. Er spürte den Druck, bevor seine Augen das Bild des schwarzen Stöckelschuhs, der seine Hand auf dem Boden festnagelte, überhaupt verarbeiten konnten. Dann wurde die optische Wahrnehmung jedoch deutlicher und brannte sich mit glühender Intensität in sein Hirn ein. Der auf Hochglanz polierte Stiletto besaß dieselbe Eleganz wie die zarten Fußfesseln der Frau, der er gehörte. Überhaupt zog sich das Thema Schwarz durch ihre gesamte Erscheinung: schwarze Schuhe, schwarze Strümpfe und ein schwarzes Kleid – die Garderobe spiegelte das finstere Wesen dieser Frau perfekt wider, die andere entweder als »Meisterin« oder »Miss Wickman« ansprachen.

Sie verstärkte den Druck auf Deans Handgelenk und aus seiner Kehle entwich ein Schluchzen.

Ihr leises Lachen klang spöttisch. »So ein böser Junge. Ich nehme an, du hast dir schon in allen Einzelheiten ausgemalt, wie du die hier gegen mich einsetzt.« Sie entriss Dean die Axt und schleuderte sie quer durchs Zimmer. Die Waffe donnerte gegen die Wand und fiel scheppernd zu Boden. »Wir haben sie bewusst liegen gelassen, damit du sie siehst, wenn du wieder zu Bewusstsein kommst. Das ist dir doch klar?«

Dean hätte am liebsten laut gebrüllt, aber er hatte nicht mehr die Kraft dazu. Seine Zuversicht war auf einem Tiefpunkt angekommen. Die Chance auf Rache? Nur eine Illusion. Die

Hoffnung, die er noch vor wenigen Augenblicken in sich verspürt hatte? Nichts als Selbsttäuschung. Die ganze Geschichte war nichts als ein weiteres sadistisches Spielchen, das mit ihm getrieben wurde.

Wut flammte in ihm auf. Er schlang die verbliebenen drei Finger seiner linken Hand um das Fußgelenk der Frau und versuchte, ihren Fuß von seinem Handgelenk herunterzuschieben. In ihm brannte das dringende Verlangen, sie zu Fall zu bringen, sie zu überwältigen, ihre Haut mit seinen Fingern zu zerfetzen und ihr die hämisch grinsenden Augen auszureißen. Aber ihre Position veränderte sich nicht um einen einzigen Millimeter – ihr Bein war so unnachgiebig wie ein Stahlträger.

Ihre Kraft kam ihm unnatürlich vor. Miss Wickman war eine schlanke Frau um die 40, durchschnittlich schwer und groß. Nicht unattraktiv. Hohe Wangenknochen, dazu ein hageres, beinahe gespenstisch bleiches Gesicht. Ihr langes schwarzes Haar war zu einem Knoten zusammengebunden, wodurch sie eine unterschwellige, gestrenge Sexualität ausstrahlte. Ihre dünnen Lippen, die sich zu einem herablassenden Grinsen verzerrt hatten, waren mit Lippenstift nachgezeichnet – so tiefrot, dass es beinahe schwarz wirkte. Ja, sie wirkte unheimlich, aber ganz und gar nicht wie ein böses Superweib, das einem gefährlich werden konnte. Schon gar nicht konnte man ihr ansehen, dass sie in der Lage war, ein junges Mädchen hoch über den Kopf zu heben und quer durchs Zimmer zu schleudern. Aber Dean hatte mit eigenen Augen gesehen, wie Debbie gegen eine Wand donnert und wie ein Gummiball daran abgeprallt war.

Es widersprach jeder Logik. Es war verrückt. Unmöglich.

Und doch ...

»Du hast mich schon wieder unterschätzt, nicht wahr, Dean?« Sie ging auf die Knie und löste seine Finger von

ihrem Fußgelenk. »Ich werde dir noch einmal wehtun, mein Junge.«

Ein gequältes, klagendes Winseln presste sich zwischen Deans zermatschten Lippen hervor. »Neiiiiiiin. Bitte ... bitte nicht. Ich tue alles ...«

Miss Wickman brach ihm den Zeigefinger.

Dean schrie auf. Sein Körper verkrampfte sich, als der Schmerz durch ihn hindurchschoss. Seine zappelnden Füße trommelten in fahrigem Rhythmus auf die Dielen. Aufgrund der unbändigen Schmerzen nahm er nur vage wahr, dass sich die Eingangstür mit einem lauten Knarren öffnete. Dann hörte er Stimmen. Diese jungen Leute. Ihre Jünger. Sie drängten ins Haus, zweifellos angelockt von den Schreien.

Miss Wickman brach den Mittelfinger seiner linken Hand. Diesmal füllte sein Schrei das verstaubte Wohnzimmer aus wie eine mächtige Explosion. Er versuchte aufzustehen. Es war reiner Instinkt, der ihn dazu antrieb. Aber Miss Wickman plazierte ein Knie zwischen seinen Schulterblättern und damit hatte sich die Sache erledigt. Sie war einfach zu kräftig. Kräftiger, als es eine menschliche Frau sein durfte.

»Jetzt ist nur noch ein Finger übrig, nur noch ein dicker, stummeliger Daumen«, sagte sie und beugte sich näher zu ihm heran, ihre Stimme ein bedeutungsschwangeres, bösesartiges Schnurren. »Ich genieße dein Flehen durchaus, Dean. Möchtest du, dass ich ihn verschone?«

Dean musste daran denken, wie solche Situationen in Filmen für gewöhnlich abliefen. Der klassische Filmheld, dem eine weitere Folgerung bevorstand, spuckte seinem Peiniger ins Gesicht und raunte: »Fick dich.« Oder etwas ähnlich Geistreiches.

Was Dean sagte, war: »Bitte, tun Sie das nicht. Ich tue alles, was Sie von mir verlangen. Ich schwöre es.«

Eine kurze Pause.



www.bryansmith.info

Bryan Smith lebt in Tennessee/USA. Er ist Autor zahlreicher Horrorromane. Er schreibt mit einer explosiven Kraft. In Rekordzeit hat er sich an die Seite von Richard Laymon, Edward Lee und Jack Ketchum gekämpft, in die Riege der Kultautoren brutaler Thriller.

Bryan Smith bei FESTA:

Verkommen – Seelenfresser – Todesgeil – Haus des Blutes – Herrin des Blutes – Die Finsteren – Rock-and-Roll-Zombies aus der Besserungsanstalt